

KURT WOLFF VERLAG · LEIPZIG

RABINDRANATH TAGORE

DER GÄRTNER



Ohne diese Schutzhülle wird kein Buch zurückgenommen.

Rabíndranath Tagore
DER GÄRTNER





sd neka 1917



RABINDRANATH TAGORE
DER GÄRTNER

1914
KURT WOLFF VERLAG
LEIPZIG

Einzig autorisierte deutsche Ausgabe. Nach der von Rabindranath Tagore selbst veranstalteten englischen Ausgabe ins Deutsche übertragen von Hans Effenberger. Einbandzeichnung von Hans Reimann. Einhundert Exemplare der ersten Auflage wurden zweifarbig auf Kaiserlich Japan gedruckt, in Ganzleder gebunden und handschriftlich numeriert.

3. Auflage

VORWORT DES DICHTERS

Der größere Teil der Liebes- und Lebenslyrik in diesem Bande ist vor der religiösen Gedichtsammlung ›Gitanjali‹ entstanden. Die englische Übersetzung ist nicht immer wörtlich — die Originale sind manchmal verkürzt und manchmal paraphrasiert wiedergegeben.



Nick

114

891 Crypt

Diener

1

HAB ERBARMEN mit Deinem
Diener, Königin!

Königin

Vorüber ist das Fest, und alle meine
Diener sind gegangen. Warum kommst
Du zu dieser späten Stunde?

Diener

Hast Du die andern fortgeschickt, ist
meine Zeit.

Ich kommefragen, was Deinem letzten
Diener noch zu tun bleibt.

Königin

Was kannst Du erwarten, da es zu
spät ist?

Diener

Mach mich zum Gärtner Deines Blu-
mengartens.

1

5

Königin

Was solls mit dieser Narrheit?

Diener

Ich will meine alte Arbeit aufgeben.

Ich werfe Schwert und Lanze in den
Staub. Schicke mich nicht mehr an ferne
Höfe; heiß mich nicht zu neuen Siegen
ausziehn. Mach mich zum Gärtner Deines
Blumengartens.

Königin

Was würden deine Pflichten sein?

Diener

Dir dienen in Deinen müßigen Tagen.

Ich will frisch halten den Rasenpfad,
auf dem Du in den Morgen wandelst, wo
Blumen, todessüchtig, bei jedem Schritte
Deine Füße jubelnd grüßen.

Ich will Dich schwingen in einer Schau-

kel unter den Zweigen des Saptaparna,
wo durch das Laub der frühe Abendmond
sich mühen wird, Dir Deines Kleides Saum
zu küssen.

Ich will anfüllen mit duftendem Öl die
Lampe, die neben Deiner Bette brennt,
und den Schemel Deiner Füße zieren mit
Sandel- und Safranpaste in seltsamer
Zeichnung.

Königin

Was soll Dein Lohn sein?

Diener

Deine kleinen Fäuste halten dürfen
wie zarte Lotosknospen, und Blumenket-
ten über Deine Gelenke streifen; und
Deiner Füße Sohlen färben dürfen mit
dem roten Saft der Ashokablüten und
fortküssen das Fleckchen Staub, das dort

vielleicht noch zögert.

Königin

Deine Bitten, mein Diener, sind ge-
währt, Du wirst der Gärtner meines Blu-
mengartens sein.

»DICHTER, der Abend zieht herauf; 2
Dein Haar wird grau.

»Vernimmst Du in Deinem einsamen
Sinnen Botschaft vom Jenseits?«

»Es ist Abend«, sagte der Dichter,
»und ich lausche, weil einer rufen kann
vom Dorfe, mag es auch spät sein.

»Ich wache: ob junge, irrende Herzen
sich finden, und zwei Paare sehnsüch-
tiger Augen um Musik betteln, die ihr
Schweigen bräche und für sie redete.

»Wer soll ihre heißen Lieder weben,
wenn ich am Gestade des Lebens sitze
und den Tod und das Drüben betrachte?

»Der frühe Abendstern verschwindet.

»Das Glosen eines Totenfeuers stirbt

mählich am schweigenden Fluß.

»Schakale heulen im Chor vom Hof des verödeten Hauses, im Licht des erschöpften Monds.

»Wenn da ein Wanderer, sein Heim verlassend, herkäme, die Nacht zu wachen und gebeugten Hauptes dem Murmeln der Dunkelheit zu lauschen, wer sollte ihm die Geheimnisse des Lebens in sein Ohrflüstern, wenn ich, meine Tore schließend, mich frei machen wollte von irdischen Banden?

»Es will nicht viel bedeuten, daß mein Haar grau wird.

»Ich bin immer so jung oder so alt wie der Jüngste oder der Älteste in diesem Dorfe.

»Manche haben Lächeln, süß und einfach, und manche ein schlaues Blinzeln in ihren Augen.

»Manche haben Tränen, die aufsteigen im Taglicht, und andere Tränen, die im Dunkel verborgen sind.

»Sie alle bedürfen meiner, und ich habe keine Zeit über das Hernach zu brüten.

»Ich bin mit allen gleichaltrig, was macht es, wenn mein Haar grau wird?«

3 AM MORGEN warf ich mein Netz
aus ins Meer.

Ich hob aus dunklen Tiefen Dinge von
seltsamem Aussehn und seltsamer Schön-
heit — manche schienen wie Lächeln,
manche glänzten wie Tränen, und manche
waren errötet wie die Wangen einer
Braut.

Als ich mit meines Tages Bürde heim-
kam, saß meine Geliebte im Garten und
zerpflückte müßig einer Blume Blätter.

Ich zauderte eine Weile und dann
legte ich ihr alles zu Füßen, was ich ge-
hoben hatte und stand schweigsam.

Ihr Blick fiel darauf, und sie sagte:
»Was für seltsame Dinge sind das? Ich
weiß nicht, wozu sie nützen!«

Ich neigte mein Haupt in Scham und

dachte: »Um dies alles habe ich nicht gekämpft, ich habe es nicht auf dem Markt gekauft; es sind keine rechten Geschenke für sie.«

Dann warf ich die ganze lange Nacht eins ums andere auf die Straße.

Am Morgen kamen Wanderer; die lasen's auf und trugen es in fremde Länder.

4 ACH WARUM bauten sie mein Haus
an die Straße nach dem Marktflecken?

Sie legen mit ihren beladenen Booten
an bei meinen Bäumen.

Sie kommen und gehen und wandern
nach ihrem Gefallen.

Ich sitze und schaue ihnen zu; mein
Leben verrinnt.

Sie fortweisen kann ich nicht. Und so
gehen meine Tage vorüber.

Nacht und Tag hallen ihre Schritte
vor meiner Tür.

Umsonst rufe ich: »Ich kenne Euch
nicht.«

In einigen von ihnen spüren meine
Finger Bekannte, in andern meine Nü-
stern, das Blut in meinen Adern scheint

sie zu kennen, und manche sind meinen Träumen vertraut.

Sie fortweisen kann ich nicht. Ich rufe sie und sage: »Komm in mein Haus, wer von Euch mag. Ja, kommt!«

Am Morgen erklingt die Glocke vom Tempel.

Sie kommen mit ihren Körben in den Händen.

Ihre Füße sind wie Rosen gerötet. Das frühe Licht der Dämmerung liegt auf ihren Gesichtern.

Sie fortweisen kann ich nicht. Ich rufe sie und ich sage: »Kommt in meinen Garten Blumen pflücken. Kommt her!«

Am Mittag tönt der Gong am Tore des

Palastes.

Ich weiß nicht, warum sie ihre Arbeit verlassen und an meiner Hecke herumstehn.

Die Blumen in ihrem Haar sind fahl und welk. Die Töne in ihren Flöten sind zag.

Sie fortweisen kann ich nicht. Ich rufe sie und sage: »Der Schatten ist kühl unter meinen Bäumen. Kommt, Freunde!«

Nachts zirpen die Grillen in den Wäldern.

Wer ist es, der da langsam an meine Türe kommt und leise pocht?

Ich sehe das Gesicht kaum, kein Wort wird laut, die Stille des Himmels ist über allem.

Fortweisen meinen schweigenden Gast
kann ich nicht. Ich schaue in das Gesicht
durch das Dunkel, und Stunden des
Träumens ziehen vorbei.

5 ICH BIN FRIEDLOS. Ich bin durstig
nach fernen Dingen.

Meine Seele schweift in Sehnsucht,
den Saum der dunklen Weite zu berühren.

O großes Jenseits, o ungestümes Rufen
deiner Flöte.

Ich vergesse, ich vergesse immer, daß
ich keine Schwingen zum Fliegen habe,
daß ich an dieses Stück Erde gefesselt
bin für alle Zeit.

Ich bin voll Verlangen und wachsam,
ich bin ein Fremder in fremdem Land.

Dein Odem kommt zu mir und raunt
mir unmögliche Hoffnungen zu.

Deine Sprache klingt meinem Herzen
vertraut wie seine eigene.

O Ziel in Fernen, o ungestümes Rufen

deiner Flöte!

Ich vergesse, ich vergesse immer, daß
ich den Weg nicht weiß, daß ich nicht
das beschwingte Roß habe.

Ich bin ruhelos, ich bin ein Wanderer
in meinem Herzen.

Im sonnigen Nebel der zögernden Stun-
den, welch gewaltiges Gesicht von Dir
wird Gestalt in der Bläue des Himmels!

O fernstes Ende, o ungestümes Rufen
deiner Flöte!

Ich vergesse, ich vergesse immer, daß
die Türen überall verschlossen sind in
dem Hause, wo ich einsam wohne.



6 IN EINEM KÄFIG war der zahme Vogel, der freie Vogel war im Walde.

Als ihre Zeit gekommen war, trafen sie sich; so wollte es das Schicksal.

Der freie Vogel ruft: »O Liebster, laß uns zum Walde fliegen.«

Der Vogel im Käfig zwitschert: »Komm her, laß uns beisammen im Käfig leben.«

Sagt der freie Vogel: »Wo ist denn Platz hinter Stäben, seine Flügel zu spreiten?«

»O weh,« ruft der Vogel im Käfig, »wo sollte ich mich in den Wolken ausruhn ohne Stange?«

Der freie Vogel ruft: »Mein Liebling, singe die Lieder der Wälder.«

Der Vogel im Käfig sagt: »Setz Dich

zu mir, ich will Dich unterweisen in der Sprache der Gelehrten. «

Der Waldvogel ruft: »Nein, ach nein! Lieder können niemals gelehrt werden. «

Der Vogel im Käfig sagt: »Weh mir, ich weiß sie nicht, die Lieder der Wälder. «

Ihre Liebe ist heiß, voll Verlangen; doch können sie nie Schwinge an Schwinge fliegen.

Durch die Stäbe des Käfigs schauen sie und vergebens ist ihr Trachten, einander zu kennen.

Sie flattern sehnsüchtig mit ihren Flügeln und singen: »Komm näher, mein Lieb! «

Der freie Vogel ruft: »Es geht nicht,

ich fürchte die verschlossenen Türen des Käfigs. «

Der Vogel im Käfig zwitschert: » Weh, meine Flügel sind kraftlos und tot. «

O MUTTER, der junge Prinz muß an 7
unsrer Tür vorüberkommen — wie kann
ich diesen Morgen auf meine Arbeit acht
geben?

Zeig mir, wie soll ich mein Haar flech-
ten; sag mir, was soll ich für Kleider an-
legen?

Warum schaust Du mich so verwun-
dert an, Mutter?

Ich weiß wohl, er wird nicht ein ein-
ziges Mal zu meinem Fenster aufblicken;
ich weiß, im Nu wird er mir aus den
Augen sein; nur das verhallende Flöten-
spiel wird seufzend zu mir dringen von
weitem.

Aber der junge Prinz wird an unsrer
Tür vorüberkommen, und ich will mein
Bestes anzieh'n für diesen Augenblick.

O Mutter, der junge Prinz ist an unsrer Tür vorübergekommen, und die Morgensonne blitzte auf an seinem Wagen.

Ich strich den Schleier aus meinem Gesicht, riß die Rubinenkette von meinem Halse und warf sie ihm in den Weg.

Warum schaust Du mich so verwundert an, Mutter?

Ich weiß wohl, daß er meine Kette nicht aufhob; ich weiß, sie ward unter den Rädern zermalmt und ließ eine rote Spur im Staube zurück, und niemand weiß, was mein Geschenk war, noch wem es galt.

Aber der junge Prinz kam an unsrer Tür vorüber und ich habe ihm den Schmuck von meiner Brust in den Weg geworfen.

ALS DIE LAMPE an meinem Bett 8
ausging, wachte ich auf mit den frühen
Vögeln.

Ich saß am offenen Fenster, einen
frischen Kranz im losen Haar.

Der junge Wanderer kam die Straße
entlang im rosigen Nebel des Morgens.

Eine Perlenkette trug er um seinen
Hals, und die Sonnenstrahlen fielen auf
seinen Scheitel. An meiner Tür blieb er
stehn und fragte ungestüm: »Wo ist sie?«

Vor lauter Scham vermochte ich nicht
zu sagen: »Sie‘ bin ich, junger Wan-
derer, ,sie‘ bin ich.«

Es war Dämmerung, und die Lampe
war nicht angezündet.

Gedankenlos flocht ich mein Haar.

Der junge Wanderer kam auf seinem Wagen, im Glühen der untergehenden Sonne.

Seine Pferde schäumten, und Staub lag auf seinem Kleid.

Er stieg ab an meiner Tür und fragte mit müder Stimme: »Wo ist sie?«

Vor lauter Scham vermochte ich nicht zu sagen: »„Sie“ bin ich, müder Wanderer, „sie“ bin ich.«

Es ist eine Aprilnacht. Die Lampe brennt in meiner Kammer.

Von Süden schleicht leise die Brise herein. Der lärmende Papagei schläft schon im Käfig.

Mein Mieder ist von der Farbe der Pfauenkehle, und mein Mantel ist grün

wie junges Gras.

Ich sitze auf dem Boden am Fenster und
spähe hinaus in die verlassene Straße.

Durch die dunkle Nacht hör ich nicht
auf zu summen: »Sie‘ bin ich, verzwei-
felnder Wanderer, »sie‘ bin ich.«

9 WENN ICH NACHTS zum Stel-
lichein gehe, singen keine Vögel, der
Wind regt sich nicht, die Häuser an beiden
Seiten der Straße stehen schweigsam.

Nur meine eignen Fußspangen werden
laut bei jedem Schritt, und ich schäme
mich.

Wenn ich auf meinem Balkon sitze
und auf seine Schritte lausche, rascheln
die Blätter nicht auf den Bäumen, und
das Wasser ist still im Fluß wie das
Schwert auf den Knien eines schlafenden
Wächters.

Nur mein eigenes Herz schlägt wild —
ich weiß nicht, wie ich es ruhig halten soll.

Wenn mein Geliebter kommt und bei

mir sitzt, wenn mein Leib zittert und
meine Augenlider zufallen, wird die Nacht
schwarz, der Wind bläst die Lampe aus,
und die Wolken ziehen Schleier über
die Sterne.

Nur der Edelstein auf meiner eigenen
Brust scheint und gibt Licht. Ich weiß
nicht, wie ich ihn verbergen soll.

10 LASS DEINE ARBEIT, Braut. Horch,
der Gast ist gekommen.

Hörst Du, er rüttelt sacht an der Kette,
die die Türe hält?

Sieh zu, daß Deine Fußspangen nicht
zu viel Lärm machen, und daß Dein
Schritt nicht übereilt ist, wenn Du ihm
entgegengest.

Laß Deine Arbeit, Braut, der Gast ist
gekommen mit dem Abend.

Nein, es ist nicht der geisternde Wind,
Braut, fürchte Dich nicht.

Es ist der Vollmond in einer Aprilnacht;
Schatten sind fahl im Hof; droben der
Himmel ist hell.

Zieh den Schleier über Dein Gesicht,
wenn Du nicht anders kannst; trag die

Lampe zur Tür, wenn Du Angst hast.

Nein, es ist nicht der geisternde Wind,
Braut, fürchte Dich nicht.

Sprich kein Wort mit ihm, wenn Du
schüchtern bist; tritt zurück von der Tür,
wenn Du ihm begegnest.

Stellt er Dir Fragen, kannst Du, wenn
Du willst, schweigend die Augen senken.

Laß Deine Armbänder nicht klirren,
wenn Du ihn hereinführst, die Lampe
in der Hand.

Sprich kein Wort mit ihm, wenn Du
schüchtern bist.

Bist Du noch nicht fertig mit Deiner
Arbeit, Braut? Horch, der Gast ist ge-
kommen.

Hast Du die Lampe nicht angezündet
bei den Kühen?

Hast Du den Opferkorb nicht fertig
für den Abendgottesdienst?

Hast Du das rote Glückszeichen nicht
auf Deinen Scheitel gelegt und Dich zur
Nacht gerichtet?

O Braut, hörst Du, der Gast ist ge-
kommen?

Laß Deine Arbeit!

KOMM wie Du bist; säume nicht beim 11
Anzieh'n.

Mag auch Dein geflochtenes Haar auf-
gegangen sein, Dein Scheitel wirr und
Dein Mieder nicht genestelt, achte nicht
darauf.

Komm wie Du bist; säume nicht beim
Anzieh'n.

Komm mit schnellen Schritten über
das Gras.

Wenn der Rötel von Deinen Füßen
weicht, weil Tau liegt, wenn die Schellen-
bänder um Deine Füße sich lockern, wenn
Perlen aus deiner Halskette fallen, achte
nicht darauf.

Komm mit schnellen Schritten über
das Gras.

Siehst Du, wie sich die Wolken am
Himmel ballen?

Schwärme von Kranichen fliegen auf
vom fernen Flußufer, und jähe Wind-
stöße stürzen über die Heide.

Das geängstete Vieh flüchtet nach den
Ställen im Dorfe.

Siehst Du, wie sich die Wolken am
Himmel ballen?

Vergebens zündest Du Deine Lampe
am Putztisch an — sie flackert und geht
aus im Wind.

Wer merkt denn, daß Du auf Deine
Augenlider kein Schwarz gelegt hast?
Deine Augen sind dunkler als Regen-
wolken.

Vergebens zündest Du Deine Lampe

am Putztisch an — sie geht aus.

Komm wie Du bist; säume nicht beim
Anziehn.

Wenn der Kranz für Dein Haar noch
nicht gebunden ist, was machts; wenn
die Kette um Dein Handgelenk nicht zu
ist, laß sie sein.

Der Himmel ist überdeckt mit Wol-
ken — es ist spät.

Komm wie Du bist; säume nicht beim
Anziehn.

12 WENN Du einmal fleißig sein willst
und Deinen Krug füllen — komm, o
komm an meinen See.

Das Wasser wird sich um Deine Füße
schmiegen und sein Geheimnis ausplap-
pern.

Der Schatten des kommenden Regens
liegt über dem Sand, und die Wolken
hängen niedrig auf den blauen Linien der
Bäume wie das schwere Haar über Dei-
nen Augenbrauen.

Ich kenne ihn gut, den Rhythmus
Deiner Schritte, er schlägt mir ins Herz.

Komm, o komm an meinen See, wenn
Du Deinen Krug füllen mußt.

Wenn Du müßig sein willst und ge-
dankenlos sitzen und Deinen Krug auf

dem Wasser treiben lassen — komm, o
komm an meinen See.

Der grasige Abhang leuchtet grün, und
die wilden Blumen sind zahllos.

Deine Gedanken werden aus Deinen
dunklen Augen schweifen wie Vögel aus
ihren Nestern.

Dein Schleier wird auf Deine Füße
niederfallen.

Komm, o komm an meinen See, wenn
Du müßig sitzen willst.

Wenn Du genug gespielt hast und ins
Wasser tauchen willst — komm, o komm
an meinen See.

Laß Deinen blauen Mantel am Ufer
liegen; das blaue Wasser wird Dich zu-
decken und verhüllen.

Die Wellen werden auf den Zehen
stehn, um Deinen Nacken zu küssen und
Dir ins Ohr zu flüstern.

Komm, o komm an meinen See, wenn
Du ins Wasser tauchen willst.

Wenn Du toll sein mußt und in Deinen
Tod springen — komm, o komm an mei-
nen See.

Er ist kühl und unergründlich tief.

Er ist schwarz wie Schlaf, der traum-
los ist.

In seinen Tiefen sind Nächte und Tage
eins, und Lieder sind Schweigen.

Komm, o komm an meinen See, wenn
Du in Deinen Tod sinken willst.

ICH BAT um nichts, stand nur am 13
Rand des Waldes hinter dem Baum.

Sehnsucht war immer noch in den
Augen der Dämmerung, und Tau war in
der Luft.

Der träge Duft des feuchten Grases
hing in dünnem Nebel über der Erde.

Unter dem Feigenbaum sah ich Dich
die Kuh melken mit Deinen Händen,
zart und frisch wie Butter.

Und stumm blieb ich stehen.

Ich sagte kein Wort. Es war der Vogel,
der unsichtbar aus dem Dickicht sang.

Der Mangobaum schüttelte seine Blü-
ten auf den Dorfweg, und Biene um Biene
summte herbei.

Drüben am Teiche stand das Tor des

Shiva-Tempels offen, und die Andächtigen hatten ihre Gesänge begonnen.

Den Eimer im Schoß, sah ich Dich die Kuh melken.

Ich stand immer noch mit meiner leeren Kanne.

Ich kam Dir nicht nahe.

Der Himmel erwachte vom Schall des Gongs am Tempel.

Der Staub ward aufgejagt in der Straße unter den Hufen des getriebenen Viehs.

Mit gurgelnden Krügen auf ihren Hüften kamen Frauen vom Fluß.

Deine Armbänder klirrten, und der Krug schäumte über.

Der Morgen verging, und ich kam Dir nicht nahe.

ICH WANDERTE die Straße entlang, ich weiß nicht warum, als der Mittag vorüber war, und die Bambuszweige im Winde raschelten. 14

Die fallenden Schatten mit ihren ausgestreckten Armen klammerten sich an die Füße des eilenden Lichts.

Die Koels waren müde von ihren Liedern.

Ich wanderte die Straße entlang, ich weiß nicht warum.

Die Hütte am Wasser ist beschattet von einem überhangenden Baum.

War Eine geschäftig bei ihrer Arbeit, und aus der Ecke tönte die Musik ihrer Armringe.

Ich stand vor dieser Hütte, ich weiß

nicht warum.

Der schmale, schlängelnde Weg kreuzt manches Senffeld und manchen Mangowald.

Er führt am Tempel des Dorfes vorüber und an dem Markt bei der Landungsstelle des Flusses.

Ich blieb stehn bei dieser Hütte, ich weiß nicht warum.

Vor Jahren war es, an einem windigen Märztag—das Flüstern des Frühlings war voll Sehnsucht, und Mangoblüten fielen in den Staub.

Das kräuselnde Wasser hüpfte und leckte an dem Messingeimer, der auf der Landungstreppe stand.

Ich denke an jenen windigen Märztag;
ich weiß nicht warum.

Die Schatten vertiefen sich und das
Vieh kehrt heim zu seinen Hürden.

Das Licht ist grau auf den einsamen
Wiesen, und die Bauern warten auf die
Fähre am Ufer.

Langsam geh ich meinen Weg zurück,
ich weiß nicht warum.

15 ICH LAUFE wie ein Bisam läuft im Schatten des Waldes, das toll ist von seinem eigenen Duft.

Die Nacht ist die Nacht der Maienmitte, die Brise ist die Brise des Südens.

Ich verliere meinen Weg, und ich wandre; ich suche, was ich nicht erreichen kann, und ich erreiche, was ich nicht suche.

Aus meinem Herzen steigt und tanzt das Bild meiner eigenen Sehnsucht.

Die lichte Erscheinung zerfließt.

Ich versuche sie fest zu halten, sie entgleitet mir und führt mich irre.

Ich suche, was ich nicht erreichen kann, ich erreiche, was ich nicht suche.

HÄNDE schlingen sich in Hände, und 16
Augen hangen an Augen: so beginnt die
Geschichte unsrer Herzen.

Es ist die mondhelle Märznacht; den
süßen Duft von Henna trägt der Wind;
meine Flöte liegt vernachlässigt auf der
Erde, und Dein Kranz von Blumen ist
unvollendet.

Diese Liebe zwischen Dir und mir ist
schlicht wie ein Lied.

Dein safranfarbner Schleier macht
meine Augen trunken.

Der Jasminkranz, den Du für mich
flochtest, durchbebt mein Herz wie Lob.

Es ist ein Spiel von Geben und Ver-
sagen, von Entschleiern und Wieder-
Verbergen; etwas Lächeln und ein ganz

wenig Schüchternheit und manches süßen,
zwecklosen Streite.

Diese Liebe zwischen Dir und mir ist
schlicht wie ein Lied.

Kein Geheimnis über das Heute hin-
aus; kein Ringen um das Unmögliche;
kein Schatten hinter der Anmut; kein
Tasten in die Tiefen des Dunkels.

Diese Liebe zwischen Dir und mir ist
schlicht wie ein Lied.

Wir schweifen nicht aus allen Worten
in das ewige Schweigen; wir heben nicht
unsre Hände in die Leere nach Dingen jen-
seits der Hoffnung.

Uns ist genug, was wir geben und was
wir bekommen.

Wir haben die Freude nicht bis aufs
Letzte ausgepreßt, um aus ihr den Wein
der Leiden zu keltern.

Diese Liebe zwischen Dir und mir ist
schlicht wie ein Lied.

17 DER GELBE Vogel singt in ihren
Bäumen und macht mein Herz hüpfen
vor Fröhlichkeit.

Wir beide leben im selben Dorfe, und
das ist unser ganzes bißchen Freude.

Ihre zwei Lieblingslämmer kommen in
den Schatten unsrer Gartenbäume grasen.

Wenn sie sich verirren in unsrem Ger-
stenfeld, nehme ich sie auf in meine Arme.

Der Name unsres Dorfes ist Khanjanā,
und Anjanā nennen sie unsern Fluß.

Meinen Namen weiß das ganze Dort,
und ihr Name ist Ranjanā.

Nur ein Feld liegt zwischen uns.

Bienen, die in unsrem Gehölz ihre
Stöcke haben, gehen Honig suchen in
ihrem.

Blumen, von ihren Landungsstegen geworfen, kommen den Strom heruntergeschwommen, in dem wir baden.

Körbe von getrockneten Kusm-Blumen kommen von ihren Feldern auf unsern Markt.

Der Name unsres Dorfes ist Khanjanā, und Anjanā nennen sie unsern Fluß.

Meinen Namen weiß das ganze Dort, und ihr Name ist Ranjanā.

Die Gasse, die sich zu ihrem Hause windet, duftet im Frühling von Mangoblüten.

Wenn ihr Leinsamen reif ist zur Ernte, blüht der Hanf auf unsrem Felde.

Die Sterne, die auf ihre Hütte lächeln, senden uns den gleichen zwinkernden Blick.

Der Regen, der ihre Zisterne überflutet, macht unsern Kadamwald froh.

Der Name unsres Dorfes ist Khanjanā, und Anjanā nennen sie unsern Fluß.

Meinen Namen weiß das ganze Dorf, und ihr Name ist Ranjanā.

WENN DIE zwei Schwestern Wasser 18
holen gehn, kommen sie an diese Stelle,
und beide lächeln.

Sie müssen es gemerkt haben, daß
einer hinter den Bäumen steht, so oft sie
Wasser holen gehn.

Die zwei Schwestern tuscheln zu ein-
ander, wenn sie an dieser Stelle vorüber-
gehn.

Sie müssen das Geheimnis von diesem
Jemand erraten haben, der hinter den
Bäumen steht, so oft sie Wasser holen
gehn.

Ihre Krüge schlingern plötzlich, und
Wasser verschüttet sich, wenn sie diese
Stelle erreichen.

Sie müssen herausgefunden haben, daß das Herz Jemandes schlägt, der hinter den Bäumen steht, so oft sie Wasser holen gehn.

Die zwei Schwestern blicken einander an, wenn sie an diese Stelle kommen, und sie lächeln.

Da ist ein Gelächter in ihren schnell schreitenden Füßen, das Verwirrung anrichtet in Jemandes Denken, der hinter den Bäumen steht, so oft sie Wasser holen gehn.

DU GINGST den Uferweg am Fluß, 19
mit vollem Krug auf Deiner Hüfte.

Warum wandtest Du schnell Dein
Antlitz und spähtest nach mir durch den
flatternden Schleier?

Dieser strahlende Blick aus dem Dun-
kel überkam mich wie eine Brise, die
einen Schauer durch das kräuselnde
Wasser schickt und fortstreicht zum
schattigen Ufer.

Er kam zu mir wie der Vogel des
Abends, der durch das lichtlose Zim-
mer huscht, von einem offenen Fenster
zum andern und in der Nacht ver-
schwindet.

Du bist verborgen wie ein Stern hinter
den Hügeln, und ich bin ein Vorüber-
gehender auf der Straße.

Aber warum bist Du stehn geblieben
eine Weile und blicktest in mein Antlitz
durch Deinen Schleier, als Du den Ufer-
weg am Flusse gingst mit dem vollen
Krug auf Deiner Hüfte?

TAG FÜR TAG kommt er und geht 20
wieder.

Geh, und gib ihm eine Blume aus
meinem Haar, mein Freund.

Wenn er fragt, wer es war, der sie
sandte, ich bitte Dich, sag ihm nicht
meinen Namen — denn er kommt nur
und geht wieder.

Er sitzt im Staub unter dem Baum.
Breite dort einen Sitz mit Blumen und
Blättern, mein Freund.

Seine Augen sind traurig und sie brin-
gen Traurigkeit in mein Herz.

Er sagt nicht, an was er denkt; er
kommt nur und geht wieder.

21 WARUM verlangte es ihn, an meine Tür zu kommen, den wandernden Jüngling, als der Tag dämmerte?

Immer wenn ich ein- und ausgehe, komm ich an ihm vorüber, und meine Augen sind von seinem Antlitz gefangen.

Ich weiß nicht, soll ich reden zu ihm oder still sein. Warum verlangte es ihn, an meine Tür zu kommen?

Die wolkigen Nächte im Juli sind finster; der Himmel ist sanftblau im Herbst; die Frühlingstage sind ruhelos vor Südwinden.

Er webt seine Lieder aus immer neuen Weisen.

Ich wende mich ab von meiner Arbeit, und meine Augen füllen sich mit dem

Nebel. Warum verlangte es ihn, an meine
Tür zu kommen?

22 ALS SIE mit schnellen Schritten an mir vorüberging, berührte mich der Saum ihres Kleides.

Von der unbekanntenen Insel eines Herzens kam ein plötzlicher, warmer Frühlingshauch.

Das Flattern einer flüchtigen Berührung streifte mich und war im Nu vorüber, wie ein abgerissenes Blütenblatt, vom Wind getrieben.

Es fiel auf mein Herz wie ein Seufzen aus ihrem Leib und ein Flüstern aus ihrem Herzen.

WARUM sitzt Du da und läßt Deine 23
Armbänder klirren, nur zu müßigem
Spiel?

Füll Deinen Krug. Es ist Zeit für Dich
heimzukommen.

Warum rührst Du das Wasser mit
Deinen Händen und blickst zuweilen auf
die Straße nach jemand, nur zu mü-
ßigem Spiel?

Füll Deinen Krug und komm heim.

Die Morgenstunden gehn vorüber —
das dunkle Wasser fließt weiter.

Die Wellen lachen und flüstern ein-
ander zu, nur zu müßigem Spiel.

Die wandernden Wolken haben sich

am Rande des Himmels gesammelt, um
drüben wieder aufzusteigen über das
Land.

Sie zögern und schauen in Dein Ge-
sicht und lächeln, nur zu müßigem Spiel.

Füll Deinen Krug und komm heim.

BEHALT ES nicht für Dich, das Ge- 24
heimnis Deines Herzens, mein Freund!

Sag es mir, nur mir, im Geheimen.

Der Du so freundlich lächelst, flüstre
leise, mein Herz wird es hören, nicht
meine Ohren.

Die Nacht ist tief, das Haus ist schweig-
sam, die Vogelnester sind eingehüllt in
Schlaf.

Sag mir durchstockende Tränen, durch
zögernde Lächeln, durch süße Scham
und Pein, das Geheimnis Deines Herzens.

25 ›KOMM ZU UNS, Jüngling, sag aufrichtig, warum Wahnsinn in Deinen Augen ist?«

›Ich weiß nicht, von was für einem wilden Mohn ich Wein getrunken habe, daß dieser Wahnsinn in meinen Augen ist. «

›O Schande!«

›Ja, manche sind weise und manche töricht, manche sind wachsam und manche sorglos. Es gibt Augen, die lächeln, und Augen, die weinen — und Wahnsinn ist in meinen Augen. «

›Jüngling, warum stehst Du so still im Schatten des Baumes?«

›Meine Füße sind matt von der Last meines Herzens, und ich stehe still im Schatten. «

»O Schande!«

»Ja, manche gehen weiter ihren Weg
und manche zaudern, manche sind frei
und manche gefesselt — und meine Füße
sind matt von der Last meines Herzens.«

26 »WAS AUS Deinen willigen Händen
kommt, nehme ich. Sonst bitte ich um
nichts.«

»Ja, ja, ich kenne Dich, bescheidener
Bettler, Du bittest um alles, was einer hat.«

»Wenn es eine verlorene Blume für
mich gibt, will ich sie in meinem Herzen
tragen.«

»Aber wenn Dornen daran sind?«

»Ich will sie erdulden.«

»Ja, ja, ich kenne Dich, bescheidener
Bettler, Du bittest um alles, was einer
hat.«

»Wenn Du einmal nur Deine lieben-
den Augen zu meinem Antlitz heben
wolltest, es würde mein Leben über den

Tod hinaus versüßen.«

»Aber wenn sie dann nur grausame Blicke hätten?«

»Ich will sie mein Herz durchbohren lassen.«

»Ja, ja, ich kenne Dich, bescheidener Bettler, Du bittest um alles, was einer hat.«

27 ›TRAUE DER LIEBE, auch wenn
sie Kummer bringt. SchlieÙe Dein Herz
nicht zu.«

›Ach nein, Freund, Deine Worte sind
dunkel, ich kann sie nicht verstehn.«

›Das Herz ist nur da zum Verschen-
ken mit einer Träne und einem Lied, Ge-
liebte.«

›Ach nein, Freund, Deine Worte sind
dunkel, ich kann sie nicht verstehn.«

›Lust ist empfindlich wie ein Tau-
tropfen; während sie lacht, stirbt sie. Aber
Kummer ist stark und zäh. LaÙ kummer-
volle Liebe in Deinen Augen Wacht
halten.«

›Ach nein, Freund, Deine Worte sind

dunkel, ich kann sie nicht verstehn. ◀

›Der Lotus blüht im Anschauen der Sonne und verliert alles, was er hat. Es litte ihn nicht, Knospen zu tragen in ewigem Winternebel. ◀

›Ach nein, Freund, Deine Worte sind dunkel, ich kann sie nicht verstehn. ◀

28 DEINE FRAGENDEN Augen sind
traurig. Sie suchen meinen Sinn zu er-
kunden wie der Mond, wenn er das Meer
ergründen möchte.

Ich habe mein Leben entblößt vor
Deinen Augen von Ende zu Ende und
nichts verborgen oder zurückgehalten.
Darum kennst Du mich nicht.

Wenn es nur ein Edelstein wäre, ich
könnte ihn in hundert Stücke brechen
und sie auffädeln zu einer Kette für Deinen
Hals.

Wenn es nur eine Blume wäre, frisch
und klein und süß, ich würde sie vom
Stengel pflücken, um sie Dir ins Haar
zu stecken.

Es ist aber ein Herz, meine Geliebte.
Wo sind seine Ufer und sein Grund?

Du kennst nicht die Grenzen dieses Königreichs und bist doch seine Königin.

Wenn es nur ein Augenblick der Lust wäre, er würde in einem leichten Lächeln blühen, und Du könntest es sehn und lesen in einem Augenblick.

Wenn es nur ein Schmerz wäre, er würde schmelzen in hellen Tränen, sein innerstes Geheimnis widerspiegelnd ohne Wort.

Es ist aber Liebe, meine Geliebte.

Ihre Lust und Pein sind ohne Grenzen, und endlos ihre Ansprüche und ihr Reichtum.

Sie ist Dir so nahe wie Dein Leben, und doch kannst Du sie niemals ganz kennen.

29 SPRICH ZU MIR, Geliebter! Sag
mir mit Worten, was Du gesungen
hast.

Die Nacht ist dunkel. Die Sterne sind
in Wolken verloren. Der Wind seufzt
durch die Blätter.

Ich will mein Haar lösen. Mein blauer
Mantel wird mich umschmiegen wie
Nacht. Ich will Deinen Kopf an meine
Brust schließen; und hier in der süßen
Einsamkeit laß Dein Herz reden. Ich will
meine Augen zumachen und lauschen.
Ich will nicht in Dein Antlitz schaun.

Wenn Deine Worte zu Ende sind,
wollen wir still und schweigend sitzen.
Nur die Bäume werden im Dunkel
flüstern.

Die Nacht wird bleichen. Der Tag

wird dämmern. Wir werden einander
in die Augen schauen und jeder seines
Weges gehn.

Sprich zu mir, Geliebter! Sag mir mit
Worten, was Du sangest.

30 DU BIST die Abendwolke, die am
Himmel meiner Träume hinzieht.

Ich schminke Dich und kleide Dich
immer mit den Wünschen meiner Liebe.

Du bist mein Eigen, mein Eigen, Du,
die in meinen endlosen Träumen wohnt!

Deine Füße sind rosig rot von der
Glut meines sehnsüchtigen Herzens, Du,
die meine Abendlieder erntet!

Deine Lippen sind bittersüß vom Ge-
schmack des Weins aus meinen Leiden.

Du bist mein Eigen, mein Eigen, Du,
die in meinen einsamen Träumen wohnt!

Mit dem Schatten meiner Leiden-
schaft hab ich Deine Augen geschwärzt,
gewohnter Gast in meines Blickes Tiefen!

Ich hab Dich gefangen und Dich eingesponnen, Geliebte, in das Netz meiner Musik.

Du bist mein Eigen, mein Eigen, Du, die in meinen unsterblichen Träumen wohnt!

31 MEIN HERZ, der Vogel der Wildnis,
hat seinen Himmel in Deinen Augen ge-
funden.

Sie sind die Wiege des Morgens, sie
sind das Königreich der Sterne.

Meine Lieder sind verloren in ihre
Tiefen.

Laß mich nur auffliegen in diesen
Himmel, in seine einsame Unermeßlich-
keit.

Laß mich nur seine Wolken teilen und
die Schwingen breiten in seinem Sonnen-
schein.

SAG MIR, ob das alles wahr ist, Lieb- 32
ster, sag mir, ob das alles wahr ist.

Wenn diese Augen ihre Blitze sprühen,
geben die dunklen Wolken in Deiner
Brust stürmische Antwort.

Ist es wahr, daß meine Lippen süß
sind wie die aufspringende Knospe der
ersten, eingestandnen Liebe?

Säumen die Erinnerungen entschwun-
dener Maienmonde in meinen Gliedern?

Erschauert die Erde wie eine Harfe in
Liedern, wenn meine Füße sie berühren?

Ist es denn wahr, daß die Tautropfen
von den Augen der Nacht fallen, wenn
ich mich zeige, und daß das Morgenlicht
froh ist, wenn es meinen Körper rings
einhüllt?

Ist es wahr, ist es wahr, daß Deine

Liebe einsam durch Zeitalter und Welten
wanderte, auf der Suche nach mir?

Daß, da Du mich endlich fandest, Dein
langes Sehnen letzten Frieden fand in
meiner sanften Rede, in meinen Augen
und Lippen und flutenden Haaren?

Ist es denn wahr, daß das Geheimnis
des Unendlichen auf dieser meiner klei-
nen Stirn geschrieben steht?

Sag mir, Geliebter, ist denn das alles
wahr?

ICH LIEB DICH, Geliebter. Vergib 33
mir meine Liebe.

Wie ein Vogel, der seinen Weg verliert, bin ich gefangen.

Da mein Herz erschüttert ward, verlor es seinen Schleier und wurde nackt. Deck es mit Mitleid zu, Liebster, und vergib mir meine Liebe.

Wenn Du mich nicht lieben kannst, Geliebter, vergib mir meine Pein.

Sieh mich nicht gering an aus der Ferne.

Ich will mich in meine Ecke zurückstehlen und im Finstern sitzen.

Mit beiden Händen will ich meine nackte Schande zudecken.

Wende Dein Gesicht von mir, Geliebter, und vergib mir mein Pein.

Wenn Du mich liebst, Geliebter, vergib mir meine Freude.

Wenn mein Herz fortgetragen wird von der Flut des Glücks, lächle nicht über meine gefährliche Entrücktheit.

Wenn ich auf meinem Thron sitze und herrsche über Dich mit meiner Tyrannie der Liebe, wenn ich wie eine Göttin Dir meine Gunst gewähre, ertrag meinen Stolz, Liebster, und vergib mir meine Freude.

GEH NICHT, Geliebte, ohne Ab- 34
schied von mir.

Ich war auf die ganze Nacht, und
nun sind meine Augen schwer von Schlaf.

Ich fürchte nur, ich verlier Dich, wenn
ich schlafe.

Geh nicht, Geliebte, ohne Abschied
von mir.

Ich fahre auf und strecke meine Hände
aus, Dich zu berühren. Ich frage mich:
»Ist es ein Traum?«

Könnte ich Deine Füße bannen mit
meinem Herzen und sie fesseln an meine
Brust!

Geh nicht, Geliebte, ohne Abschied
von mir.

35 DASS ICH DICH nicht zu leicht erkenne, spielst Du mit mir.

Du blendest mich mit den Blitzen
Deines Lachens, um Deine Tränen zu
verbergen.

Ich kenne, ich kenne Deine List;
Nie sagst Du das Wort, das Du solltest.

Daß ich Dich nicht einschätzen
kann, entweichst Du mir auf tausend
Wegen.

Daß ich Dich nicht mit den Vielen ver-
menge, stehst Du abseits.

Ich kenne, ich kenne Deine List;
Nie gehst Du den Weg, den Du solltest.

Du hast mehr Anspruch als die andern,
darum bist Du schweigsam.

Mit gespielter Gleichgültigkeit meidest
Du meine Geschenke.

Ich kenne, ich kenne Deine List;
Nie willst Du nehmen, was Du solltest.

36 ER FLÜSTERTE: ›Liebste, schlag
Deine Augen auf.‹

Hart schalt ich ihn und sagte: ›Geh!‹;
aber er rührte sich nicht.

Er stand vor mir und hielt meine bei-
den Hände. Ich sagte: ›Laß mich!‹; aber
er ging nicht.

Er hielt sein Gesicht an mein Ohr. Ich
blickte ihn an und sagte: ›Schäm Dich!‹;
aber es kümmerte ihn nicht.

Seine Lippen berührten meine Wange.
Ich zitterte und sagte: ›Du wagst zuviel‹;
aber er hatte keine Scham.

Er steckte eine Blume in mein Haar.
Ich sagte: ›Es hilft nichts!‹; aber er stand
unbeweglich.

Er nahm den Kranz von meinem
Nacken und ging davon. Ich weine und
frage mein Herz: »Warum kommt er
nicht zurück?«

37 WÜRDEST DU Deinen Kranz aus
frischen Blumen um meinen Nacken
legen, Schöne?

Aber Du mußt wissen, daß der Kranz,
den ich gewunden habe, für die Vielen
ist; für jene, die flüchtig an einem vor-
übergehn, die in unerforschten Ländern
wohnen oder in Liedern der Dichter
leben.

Es ist zu spät, mein Herz zum Tausch
für Deines zu verlangen.

Es gab eine Zeit, da mein Leben wie
eine Knospe war; all sein Duft lag auf-
gespeichert in ihrem Kern.

Nun ist er in alle Weiten verschwendet.

Wer weiß den Zauber, der ihn
sammeln und wieder einschließen kann?

Mein Herz gehört nicht mir, um es nur
einer zu schenken; es ist den Vielen ge-
schenkt.

38 LIEBSTE, vor langem einmal er-
sann sich Dein Dichter ein großes Ge-
dicht.

 Weh, ich war nicht achtsam, und
es stieß an Deine schellenden Fußringe
und kam zu Schaden.

 Es bröckelte in kleine Lieder und
lag verstreut zu Deinen Füßen.

 Meine ganze Schiffsladung von Ge-
schichten aus alten Kriegen ward durch-
einandergerüttelt von den lachenden
Wellen, und in Tränen getränkt und
sank.

 Diesen Verlust mußt Du mir gut
machen, Liebste.

 Wenn meine Ansprüche auf unsterb-
lichen Ruhm nach dem Tode vernichtet
sind, mach mich unsterblich, so lang

ich lebe.

Und ich will nicht trauern um meinen
Verlust, noch Dich tadeln.

39 ICH VERSUCHE einen Kranz zu winden, den ganzen Morgen lang, aber die Blumen entgleiten mir und fallen heraus.

Du sitzt da und beobachtest mich heimlich aus den Winkeln Deiner spähenden Augen.

Frag jene Augen, die dunkel auf Anschläge sinnen, wer daran schuld war.

Ich versuche ein Lied zu singen, aber vergebens.

Ein verstohlenes Lächeln zittert auf Deinen Lippen; frag es, warum mein Lied mißlang.

Laß Deine lächelnden Lippen unter Eid sagen, wie meine Stimme sich ins Schweigen verlor gleich einer trunkenen Biene in den Lotus.

Es ist Abend und die Zeit für die
Blumen, ihre Blüten zu schließen.

Gönn mir, an Deiner Seite zu sitzen,
und heiß meine Lippen die Arbeit tun,
die in Schweigen getan werden kann
und im sanften Licht der Sterne.

40 EIN UNGLÄUBIGES Lächeln huscht
über Deine Augen, wenn ich zu Dir komme
Abschied nehmen.

Ich hab es so oft getan, daß Du denkst,
ich würde bald wiederkehren.

Um Dirs einzugestehn, ich fühle den
gleichen Zweifel in meinem Sinn.

Denn die Frühlingstage kommen wie-
der in den Zeiten; der Vollmond nimmt
Abschied und kommt wieder zu neuem
Besuch; die Blüten kommen wieder und
erröten auf ihren Zweigen Jahr für Jahr,
und vielleicht nehm auch ich nur Ab-
schied von Dir, um wiederzukommen.

Aber hege das Trugbild eine Weile;
schick es nicht fort mit unfreundlicher
Hast.

Wenn ich sage, ich verlaß Dich auf

immer, nimm es für wahr, und laß einen
Nebel von Tränen einen Augenblick lang
den dunklen Rand Deiner Augen ver-
tiefen.

Dann lächle so schlau wie Du's gern
hast, wenn ich wiederkomme.

41 ICH SEHNE mich, die tiefsten Worte zu sprechen, die ich Dir zu sagen habe; aber ich wage es nicht, aus Furcht, Du könntest lachen.

Darum lache ich über mich selbst und verrate mein Geheimnis im Scherz.

Ich nehme leicht mein Leid, aus Furcht, Du könntest es tun.

Ich sehne mich, zu Dir die treuesten Worte zu reden, die ich Dir zu sagen habe; aber ich wage es nicht, aus Furcht, Du könntest sie nicht glauben.

Darum verkleide ich sie in Unwahrheit und sage das Gegenteil von dem, was ich meine.

Ich lasse mein Leid albern erscheinen, aus Furcht, Du könntest es tun.

Ich sehne mich, die kostbarsten Worte
zu gebrauchen, die ich für Dich habe;
aber ich wage es nicht, aus Furcht es
könnte mir nicht mit gleicher Münze
heimgezahlt werden.

Darum gebe ich Dir häßliche Namen
und prahle mit meiner harten Strenge.

Ich tu Dir weh, aus Angst, Du würdest
nie wissen, was Leid ist.

Ich sehne mich, schweigend bei Dir
zu sitzen; aber ich wage es nicht, sonst
spränge das Herz mir auf die Lippen.

Darum schwatze ich und plaudere
leichthin und verberge mein Herz hinter
Worten.

Roh faß ich mein Leid an, aus Angst,
Du könntest es tun.

Ich sehne mich, wegzugehn von Deiner Seite; aber ich wage es nicht, aus Angst, meine Feigheit würde Dir offenbar werden.

Darum trag ich meinen Kopf hoch und komme heiter in Deine Gesellschaft.

Unaufhörliche Stiche aus Deinen Augen halten mein Leid frisch für immer.

DU TOLLER, herrlich Trunkener! 42

Wenn Du Deine Türen aufstößt und
den Narren vor der Menge spielst;

Wenn Du Deinen Beutel in einer Nacht
leerst und der Besonnenheit ein Schnipp-
chen schlägst;

Wenn Du auf seltsamen Wegen wan-
delst und mit nutzlosen Dingen spielst;

Kümmre Dich nicht um Reim und
Recht;

Wenn Du Deine Segel vor dem Sturme
spannst und das Ruder entzwei brichst,

Dann will ich Dir folgen, Kamerad,
und will trinken sein und unter die Hunde
gehn.

Ich habe meine Tage und Nächte ver-
geudet in der Gesellschaft nüchtern

weiser Nachbarn.

Viel-Wissen hat mein Haar grau gemacht und Viel-Wachen mein Gesicht trüb.

Jahrelang hab ich Brocken und Fetzen von Dingen gesammelt und gehäuft:

Zermalme sie und tanze auf ihnen und streue sie alle in die Winde.

Denn ich weiß, das ist die höchste Weisheit, trunken zu sein und unter die Hunde zu gehn.

Laß alle krummen Zweifel schwinden, laß mich hoffnungslos meinen Weg verlieren.

Laß einen wildwirbelnden Sturm kommen und mich wegfegen von meinen Ankern.

Die Welt ist bevölkert mit Würden-
trägern und Arbeitern, nützlichen und
gescheitern.

Da sind Menschen, die leicht die Ersten
sind, und Männer, welche bescheiden
hinterdreinkommen.

Laß sie glücklich und beglückend sein
und laß mich närrisch unnütz sein.

Denn ich weiß, es ist das Ende allen
Wirkens, trunken zu sein und unter die
Hunde zu gehn.

Ich schwöre diese Minute alle Anrechte
ab, unter die Reihen der Anständigen
zu zählen.

Meinen Stolz auf Wissen und Urteil
über Gut und Böse laß ich fahren.

Ich will das Gefäß der Erinnerung zer-

brechen, die letzten Tränentropfen verschütten.

Im Schaum des rotperlenden Weins will ich baden und mein Lachen aufhellen.

Die Maske des gesetzten Bürgers will ich absichtlich in Stücke reißen.

Ich will das heilige Gelübde tun, würdelos zu sein, trunken zu sein und unter die Hunde zu gehn.

NEIN FREUNDE, niemals werde 43
ich Einsiedler, sagt, was ihr wollt.

Ich werde niemals Einsiedler, wenn
sie nicht mit mir das Gelübde ablegt.

Es ist mein fester Entschluß, wenn
ich kein schattiges Obdach und keine
Gefährtin für meine Buße finden kann,
werde ich niemals Einsiedler.

Nein, Freunde, nie werde ich Herd und
und Heim verlassen und mich zurück-
ziehn in des Waldes Einsamkeit, wenn
nicht fröhliches Lachen aus seinem
Schatten widerhallt und nicht der Saum
eines Safranmantels im Winde flattert;
wenn sein Schweigen nicht durch leises
Flüstern tiefer wird.

Niemals werde ich Einsiedler werden.

44 EHRWÜRDIGER Vater, vergib diesem Sünderpaar. Frühlingswinde wehen heut in wilden Wirbeln, treiben Staub und totes Laub davon, und mit ihnen sind alle Deine Lehren verflogen.

Sag nicht, Vater, daß Leben Eitelkeit ist.

Denn wir haben endlich einmal Waffenstillstand geschlossen mit dem Tod, und nur für wenige duftende Stunden sind wir beide unsterblich geworden.

Selbst wenn des Königs Heer käme und uns grimmig anfele, würden wir traurig unsre Köpfe schütteln und sagen: Brüder, ihr stört uns. Wenn ihr dies lärmende Spiel haben müßt, geht und laßt eure Waffen wo anders klirren. Wir

sind ja nur für wenige flüchtige Augenblicke unsterblich geworden.

Wenn freundlich Volk käme und sich scharte um uns, wir würden uns tief vor ihm verbeugen und sagen: Dieses ungeheuer große Glück verwirrt uns. Raum ist karg in dem unendlichen Himmel, in dem wir wohnen. Denn im Frühling kommen die Blumen in Mengen und die geschäftigen Flügel der Bienen stoßen einander. Unser kleiner Himmel, in dem nur wir zwei Unsterblichen wohnen, ist zu lächerlich eng.

45 DEN GÄSTEN, die gehen müssen,
biete Gott-zum-Geleit und feg alle
Spuren ihrer Tritte weg.

Drücke lächelnd an Deine Brust, was
sanft ist und einfach und nahe.

Heut ist das Fest der Geister, die nicht
wissen, wann sie sterben.

Laß Dein Lachen nur eine bedeutungs-
lose Freude sein wie glitzerndes Licht auf
Wasserwirbeln.

Laß Dein Leben leicht tanzen an den
Enden der Zeit wie Tau auf der Spitze
eines Blattes.

Schlag in Akkorden aus Deiner Harfe
die Rhythmen, die der Augenblick Dir
eingibt.

DU LIESSEST MICH und gingst 46
Deinen Weg.

Ich dachte, ich würde trauern um Dich
und Dein einsames Bildnis in meinem
Herzen aufstellen, in ein goldnes Lied
gewirkt.

Aber ach, mein böses Geschick, die
Zeit ist kurz.

Jugend schwindet Jahr um Jahr; die
Frühlingstage sind flüchtig; ein Nichts
macht die zarten Blumen sterben, und
der Weise mahnt mich, daß das Leben
nur ein Tautropfen ist auf einem Lotus-
blatt.

Soll ich das alles versäumen, um nach
jener Einen zu starren, die mir den
Rücken gewandt hat?

Das wäre roh und töricht; denn die
Zeit ist kurz.

Kommt denn, ihr meine Regennächte
mit plätschernden Füßen; lächle, mein
goldener Herbst; komm, sorgloser April,
streu Deine Küsse über Land.

Komm Du, und Du und Du auch!

Meine Lieben, Ihr wißt, wir sind Sterb-
liche. Ist es weise, sich das Herz zu brechen
um die Eine, die ihr Herz fortnimmt? Denn
die Zeit ist kurz.

Es ist süß, in einer Ecke sitzen, um
zu sinnieren und in Reimen zu dichten, daß
Ihr meine ganze Welt seid.

Es ist heldenhaft, sich zu seinem
Kummer Glück zu wünschen und ent-

geschlossen zu sein, sich nicht trösten zu lassen.

Aber ein neues Gesicht schaut zu meiner Türe herein und hebt seine Augen zu meinen Augen.

Ich kann nur meine Tränen wegwischen und die Weise meines Lieds ändern.

Denn die Zeit ist kurz.

47 WENN DU es so haben willst, werd
ich mein Singen enden.

Wenn es Unruhe über Dein Herz
bringt, will ich meine Augen wegnehmen
von Deinem Gesicht.

Wenn es Dich plötzlich auf Deinem
Gang erschreckt, will ich zur Seite treten
und einen andern Pfad einschlagen.

Wenn es Dich beim Blumenwinden
verwirrt, will ich Deinen einsamen Garten
meiden.

Wenn es das Wasser mutwillig und
wild macht, will ich mein Boot nicht an
Deinem Ufer vorüberrudern.

BEFREI MICH von den Banden 48
Deiner Süße, Lieb! Nichts mehr von
diesem Wein der Küsse.

Dieser Nebel von schwerem Weih-
rauch erstickt mein Herz.

Öffne die Türen, mach Platz für das
Morgenlicht.

Ich bin in Dich verloren, eingefangen
in die Umarmungen Deiner Zärtlichkeit.

Befrei mich von Deinem Zauber und
gib mir den Mut zurück, Dir mein be-
freites Herz darzubieten.

49 ICH HALTE ihre Hände und presse sie an meine Brust.

Ich versuche, meine Arme mit ihrer Lieblichkeit zu füllen, ihr süßes Lächeln mit Küssen zu plündern, ihre dunklen Blicke mit meinen Augen zu trinken.

Aber, ach, wo ist das alles? Wer kann dem Himmel sein Blau abzwängen?

Ich versuche, die Schönheit zu fassen; sie entweicht mir und läßt nur den Körper in meinen Händen zurück.

Betrogen und müde komm ich heim.

Wie kann der Körper die Blume berühren, die nur die Seele berühren sollte?

LIEB, MEIN HERZ sehnt sich Tag · 50
und Nacht nach einem Begegnen mit
Dir — einem Begegnen, das wie der alles
verschlingende Tod ist.

Feg mich hinweg wie ein Sturm; nimm
alles, was ich habe; spreng meinen Schlaf
auf und plündre meine Träume. Raub
mir meine Welt.

In dieser Verwüstung, in der letzten
Nacktheit der Seele, laß uns eins werden
in Schönheit.

Ach, vergebliches Sehnen! Wo ist diese
Hoffnung auf Vereinigung außer in Dir,
mein Gott?

51 VOLLENDE denn das letzte Lied
und laß uns auseinandergehn.

Vergiß diese Nacht, wenn die Nacht
um ist.

Wen müh ich mich mit meinen Armen
zu umfassen? Träume lassen sich nicht
einfangen.

Meine gierigen Hände drücken Leere
an mein Herz und es zermürbt meine
Brust.

WARUM GING die Lampe aus? 52

Ich habe sie beschützt mit meinem
Mantel, um sie vor dem Wind zu retten;
darum ist die Lampe ausgegangen.

Warum verwelkte die Blume?

Ich drückte sie an mein Herz in banger
Liebe, darum ist die Blume verwelkt.

Warum trocknete der Strom aus?

Ich zog einen Damm hindurch, um
ihn für mich zu haben, darum ist der
Strom ausgetrocknet.

Warum riß die Harfensaite?

Ich wollte einen Ton zwingen, der über
ihre Kräfte ging, darum ist die Harfen-
saite gerissen.

53 WARUM MACHST Du mich er-
röten durch einen Blick?

Ich bin nicht als Bettler gekommen.

Nur eine flüchtige Stunde lang stand
ich am Ende Deines Hofes, jenseits der
Gartenhecke.

Warum machst Du mich erröten durch
einen Blick?

Nicht eine Rose nahm ich aus Deinem
Garten, nicht eine Frucht pflückte ich.

Bescheiden hielt ich mich im Weges-
schatten, wo jeder fremde Wanderer
stehn darf.

Nicht eine Rose pflückte ich.

Ja, meine Füße waren müde, und der
Regenschauer kam.

Die Winde schrien in den schwanken
den Bambuszweigen.

Die Wolken stürzten über den Himmel
wie auf der Flucht vor dem Besieger.

Meine Füße waren müde.

Ich weiß nicht, was Du von mir dach-
test oder auf wen Du an Deiner Türe
wartetest.

Zuckende Blitze blendeten Deine
spähenden Augen.

Wie konnte ich wissen, daß Du mich
sehen könntest dort, wo ich im Dunkeln
stand?

Ich weiß nicht, was Du von mir dachtest.

Der Tag ist zu Ende und der Regen
hat für eine Weile aufgehört.

Ich verlasse den Schatten des Baumes
an Deines Gartens Ende und diesen
Sitz im Gras.

Es ist dunkel geworden; schließ Deine
Tür; ich gehe meines Wegs.

Der Tag ist zu Ende.

WOHIN EILST DU mit Deinem 54
Korb diesen späten Abend, da der Markt
vorüber ist?

Sie alle sind mit ihren Lasten heim-
gekommen; der Mond lugt durch die
Dorfbäume.

Das Echo der Stimmen, nach der Fähre
rufend, läuft über das dunkle Wasser zum
fernen Sumpf, wo wilde Enten schlafen.

Wohin eilst Du mit Deinem Korb, da
der Markt vorüber ist?

Schlaf hat seine Finger auf die Augen
der Erde gelegt.

Die Krähenester sind still geworden,
und das Murmeln der Bambusblätter
ist still.

Die Arbeiter sind heimgekehrt von

ihren Feldern und breiten ihre Matten
in den Höfen.

Wohin eilst Du mit Deinem Korb, da
der Markt vorüber ist?

ES WAR MITTAG, als Du weg- 55
gingst.

Die Sonne stand heiß am Himmel.

Ich hatte meine Arbeit getan und
saß allein auf meinem Balkon, als Du
weggingst.

Launenhafte Windstöße kamen fä-
chelnd durch die Düfte von vielen fernen
Feldern.

Die Tauben gurrten unermüdlich im
Schatten, und eine Biene, verirrt in
meinem Zimmer, summte die Neuig-
keiten von vielen fernen Feldern.

Das Dorf schlief in der Mittagshitze.
Die Straße lag verlassen.

In plötzlichen Stößen erhob sich ein

Rascheln in den Blättern und erstarb wieder.

Ich starrte zum Himmel auf und wob eines Namens Buchstaben, den ich kannte, in das Blau, während das Dorf in der Mittagshitze schlief.

Ich hatte vergessen, mein Haar zu flechten. Die sanfte Brise spielte damit auf meiner Wange.

Der Fluß glitt faltenlos unter dem schattigen Ufer.

Die trägen, weißen Wolken bewegten sich nicht.

Ich hatte vergessen, mein Haar zu flechten.

Es war Mittag, als Du weggingst.

Der Staub der Straße war heiß und
die Felder lechzten.

Die Tauben gurrten im dichten Laub.

Ich war allein auf meinem Balkon,
als Du weggingst.

56 ICH WAR eine von den vielen Frauen,
die alle Tage um die kläglichen Pflichten
ihrer Häuslichkeit bemüht sind.

Warum suchtest Du mich aus und
brachtest mich vom kühlen Obdach uns-
res gewöhnlichen Lebens fort?

Uneingestandene Liebe ist geheiligt.
Sie scheint wie Edelsteine im Glühn des
verborgenen Herzens. Im Licht des neu-
gierigen Tags blickt sie jammervoll trübe.

Ach, Du durchbrachst die Schale
meines Herzens und zerrtest meine zit-
ternde Liebe auf den offenen Platz und
zerstörtest für immer den schattigen
Winkel, wo sie ihr Nest hatte.

Die andern Frauen sind die gleichen

wie immer.

Keine hat in ihr innerstes Wesen geschaut, und sie selbst wissen ihr eignes Geheimnis nicht.

Leicht lächeln sie und weinen, plaudern und arbeiten. Täglich gehen sie in den Tempel, zünden ihre Lampen an und holen Wasser vom Fluß.

Ich hoffte, meine Liebe würde verschont bleiben vor der fröstelnden Schande der Obdachlosen, aber Du wendest Dein Gesicht ab.

Ja, Dein Weg liegt offen vor Dir, aber mir hast Du die Rückkehr abgeschnitten und ließest mich splitternackt vor der Welt, die mich mit ihren lidlosen Augen anstarrt Nacht und Tag.

57 ICH PFLÜCKTE Deine Blume,
o Welt!

Ich drückte sie an mein Herz, und der
Dorn stach.

Als der Tag ging und es dunkelte, fand
ich, daß die Blume verwelkt war, doch
der Schmerz war geblieben.

Mehr Blumen werden zu Dir kommen
mit Duft und Stolz, o Welt!

Doch meine Zeit zum Blumenpflücken
ist vorüber, und die dunkle Nacht lang
hab ich meine Rose nicht, nur die Pein
bleibt.

EINESMORGENS im Blumengarten 58
kam ein blindes Mädchen, mir eine Blumenkette anzubieten in der Hülle eines Lotusblatts.

Ich legte die Blumenkette um meinen Nacken, und Tränen kamen mir in die Augen.

Ich küßte sie und sagte: »Du bist blind gerade wie die Blumen.

»Du weißt selber nicht, wie schön Deine Gabe ist.«

59 O FRAU, Du bist nicht allein Gottes
Geschöpf, sondern auch der Menschen;
diese steuern Dich aus mit Schönheit aus
ihren Herzen.

Dichter weben für Dich ein Gewebe
mit Fäden goldener Phantasie; Maler
geben Deiner Gestalt immer neue Un-
sterblichkeit.

Das Meer gibt seine Perlen, die Minen
ihr Gold, die Sommergärten ihre Blu-
men, Dicheinzuhüllen, Dichzubedecken,
Dich kostbarer zu machen.

Das Verlangen von Männerherzen hat
seinen Glanz über Deine Jugend gebreitet.

Du bist halb Weib und halb Traum.

MITTEN IN EILE und Lärm des 60
Lebens, o Schönheit in Stein geschnitten,
standest Du stumm und reglos, allein
und fern.

Die große Zeit sitzt verliebt zu Deinen
Füßen und flüstert:

›Sprich, sprich zu mir, meine Geliebte;
sprich, meine Braut!«

Aber Deine Rede ist verschlossen in
Stein, o unerschütterliche Schönheit!

61 FRIEDE, MEIN HERZ, laß die Zeit
für das Scheiden süß sein.

Laß es nicht einen Tod sein, sondern
Vollendung.

Laß Liebe in Erinnerung schmelzen
und Schmerz in Lieder.

Laß den Flug durch den Himmel
im Flügelfalten über dem Nest enden.

Laß die letzte Berührung Deiner Hän-
de sanft sein wie die Blume der Nacht.

Steh still, o wundervolles Ende, für
einen Augenblick, und sage Deine letzten
Worte in Schweigen.

Ich neige mich vor Dir und halte meine
Lampe in die Höhe, um Dir auf Deinen
Weg zu leuchten.

DEN DÄMMRIGEN Pfad eines Trau- 62
mes ging ich, um die Liebste zu suchen,
die mir gehörte in einem früheren Leben.

Ihr Haus stand am Ende einer ver-
ödeten Straße.

Im Abendwinde saß ihr Lieblingspfau
schläfrig auf der Stange, und die Tauben
schwiegen in der Ecke.

Sie setzte ihre Lampe nieder an der
Pforte und stand vor mir.

Sie hob ihre großen Augen zu meinem
Gesicht und fragte stumm: »Geht es Dir
gut, mein Freund?«

Ich versuchte zu antworten, aber unsre
Sprache war verloren gegangen und ver-
gessen.

Ich dachte und dachte; unsre Namen
wollten mir nicht in den Sinn kommen.

Tränen schimmerten in ihren Augen.
Sie hielt ihre rechte Hand auf zu mir.
Ich nahm sie und stand schweigsam.

Unsre Lampe hatte im Abendwind
geflackert und starb.

WANDERER, mußt Du gehn? 63

Die Nacht ist still, und das Dunkel
bricht über dem Walde zusammen.

Die Lampen sind hell auf unsrem
Balkon, die Blumen alle frisch, und die
jungen Augen noch wach.

Ist die Zeit für Dein Scheiden ge-
kommen?

Wanderer, mußt Du gehn?

Wir haben Deine Füße nicht gefesselt
mit unsren bittenden Armen.

Deine Türen sind offen. Dein Pferd
steht gesattelt an der Pforte.

Wenn wir versuchten, Dich vom Gehn
zurückzuhalten, geschah es nur mit un-
sren Liedern.

Haben wir je versucht, Dich zu

hemmen, geschah es nur mit unsern
Augen.

Wanderer, wir sind ohnmächtig, Dich
zu bannen. Wir haben nur unsre Tränen.

Welch unauslöschliches Feuer glüht
in Deinen Wangen?

Welch ruhloses Fieber läuft durch
Dein Blut?

Welcher Ruf aus dem Dunkel zwingt
Dich?

Welch schreckliche Zauberformel hast
Du in den Sternen am Himmel gelesen,
daß die Nacht mit versiegelter, heimlicher
Botschaft in Dein Herz trat, schweigend
und fremd?

Wenn Dir nichts liegt an fröhlichen

Gelagen, wenn Du Frieden haben mußt,
müdes Herz, werden wir unsre Lampen
auslöschen und unsre Harfen schweigen
lassen.

Wir werden still im Dunkel sitzen im
Flüstern der Blätter, und der müde Mond
wird fahle Strahlen an Dein Fenster
gießen.

O Wanderer, welch schlafloser Geist
aus dem Herzen der Mitternacht hat
Dich berührt?

64 ICH VERBRACHTE meinen Tag
im sengend heißen Staub der Straße.

Nun, in der Kühle des Abends, poche
ich an die Tür der Schenke. Sie ist ver-
lassen und zerfallen.

Ein grimmer Ashat-Baum streckt seine
hungrig haschenden Wurzeln durch die
klaffenden Ritzen der Wände.

Tage sind gewesen, da Landfahrer her-
kamen, ihre müden Füße zu waschen.

Sie breiteten ihre Matten auf dem Hof
im trüben Licht des frühen Monds und
saßen und sprachen von fremden Ländern.

Sie wachten erfrischt im Morgen auf,
wenn die Vögel sie lustig stimmten und
freundliche Blumen ihnen zunickten vom
Wegrain.

Aber keine brennende Lampe erwartete mich, als ich herkam.

Dies schwarzen Rauchflecken von mancher vergessenen Abendlampe starren wie blinde Augen von der Wand.

Leuchtkäfer schwirren im Busch am ausgetrockneten Teich, und Bambuszweige werfen ihre Schatten auf den grasüberwachsenen Pfad.

Ich bin Niemandes Gast am Ende meines Tags.

Die lange Nacht ist vor mir, und ich bin müde.

65 IST DAS WIEDER Dein Ruf?

Der Abend ist gekommen. Müdigkeit
schlingt sich um mich wie die Arme
bittender Liebe.

Rufst Du mich?

All meinen Tag hatte ich Dir gegeben,
grausame Herrin, mußt Du mir auch
meine Nacht noch rauben?

Irgendwo endet alles, und uns gehört
des Dunkels Einsamkeit.

Muß Deine Stimme sie durchschneiden
und mich treffen?

Hat der Abend keine Musik des Schlafs
vor Deiner Tür?

Erklimmen die leise beschwingten
Sterne niemals den Himmel über Deinem

unbarmherzigen Turm?

Sinken die Blumen in Deinem Garten
niemals in den Staub zu sanftem Tode?

Mußt Du mich rufen, Du Unruhige?
Dann laß die traurigen Augen der
Liebe vergeblich wachen und weinen.

Laß die Lampe brennen im einsamen
Haus.

Laß das Fährboot die müden Arbeiter
heimnehmen.

Ich reiße mich los von meinen Träumen
und eile auf Deinen Ruf.

66 EIN WANDERNDER Narr suchte den Prüfstein, mit zerzausten Locken, lohfarben und staubbeladen, den Körper abgemagert zum Schatten, seine Lippen eng aufeinander gepreßt wie die verschlossenen Türen seines Herzens, seine brennenden Augen wie das Licht eines Glühwurms, der seinen Gespielen sucht.

Vor ihm brüllte der endlose Ozean.

Die geschwätzigen Wellen plauderten unaufhörlich von verborgenen Schätzen, den Unverstand verspottend, der nicht wußte, was sie meinten.

Mag sein, daß ihm jetzt keine Hoffnung mehr geblieben war, und doch wollte er nicht ruhn, denn das Suchen war sein Leben geworden, —

Wie der Ozean immer seine Arme
zum Himmel hebt nach dem Ungreif-
baren —

Wie die Sterne in Zirkeln gehn und
doch ein Ziel suchen, das unerreichbar
ist —

Eben so wanderte der Narr mit be-
staubten, lohfarbnen Locken am ein-
samem Gestade, auf der Suche nach
dem Prüfstein.

Eines Tags kam ein Dorfjunge zu ihm
und fragte: »Sag mir, wo hast Du die
goldne Kette her um Deinen Leib?«

Der Narr stutzte — die Kette, die einst
eisern war, war wirklich Gold; es war
kein Traum, aber er wußte nicht, wann
sie sich verwandelt hatte.

Er schlug seine Stirne wild—wo, ach wo, war ihm das geglückt ohne sein Wissen?

Es war ihm zur Gewohnheit geworden, Kiesel aufzulesen, die Kette damit zu berühren und die Steine wegzuwerfen ohne zu achten, ob etwas sich verwandelt hatte; so fand und verlor der Narr den Prüfstein.

Die Sonne sank tief im Westen, und der Himmel war von Gold.

Der Narr ging auf seiner eigenen Spur zurück, um von neuem den verlorenen Schatz zu suchen, mit entschwundener Kraft, den Körper gebeugt, und sein Herz im Staub wie ein entwurzelter Baum.

OB AUCH DER ABEND kommt mit 67
langsamen Schritten, und allen Liedern
das Zeichen zum Schweigen gegeben hat;

Ob auch Deine Gefährten zur Ruhe
gegangen sind, und Du müde bist;

Ob auch die Furcht im Dunkel brütet,
und das Antlitz des Himmels verschleiert
ist;

Höre doch Vogel, mein Vogel, höre
auf mich, laß Deine Schwingen nicht
sinken.

Das ist nicht das Glühen des Laubs
im Walde, es ist das Meer, das wie eine
unheimliche schwarze Schlange schwillt.

Das ist nicht der Tanz des blühenden
Jasmins, es ist der gischtende Schaum.

Ach, wo ist das sonnig grüne Ufer, wo

ist Dein Nest?

Vogel, mein Vogel, höre auf mich, laß
Deine Schwingen nicht sinken.

Die einsame Nacht liegt über Deinem
Weg, die Dämmerung schläft hinter den
schattigen Hügeln.

Die Sterne halten den Atem an und
zählen die Stunden, der bleiche Mond
überschwemmt die tiefe Nacht.

Vogel, mein Vogel, höre auf mich, laß
Deine Schwingen nicht sinken.

Da ist keine Hoffnung, keine Furcht
für Dich.

Da ist kein Wort, kein Flüstern, kein
Schrei.

Da ist kein Heim, keine Ruhestatt.

Da ist nur Dein eigenes Paar Schwin-
gen und der pfadlose Himmel.

Vogel, mein Vogel, höre auf mich, laß
Deine Schwingen nicht sinken.

68 KEINER LEBT für immer, Bruder,
und nichts dauert lange. Halt das im Sinn
und frohlocke.

Unser Leben ist nicht die einzige alte
Last, unser Pfad ist nicht die einzige
lange Reise.

Ein einzelner Dichter muß nicht ein
altes Lied singen.

Die Blume welkt und stirbt; aber
wer die Blume trägt, muß nicht trauern
um sie für immer.

Bruder, denke daran und frohlocke.

Eine volle Pause muß kommen, um
Vollendung in die Musik zu weben.

Das Leben neigt sich in seinen Sonnen-
untergang, um in den goldenen Schatten
zu versinken.

Liebe muß abberufen werden von
ihrem Spiel, um Leid zu kosten und zum
Himmel der Tränen getragen zu werden.

Bruder, denke daran und frohlocke.

Wir hasten, unsre Blumen zu pflücken,
sonst sind sie geplündert von den eilen-
den Winden.

Es spornt unser Blut und entflammt
unsre Augen, Küsse zu haschen, die ent-
schwänden, wenn wir säumten.

Unser Leben ist gierig, unsre Wünsche
sind kühn, denn die Zeit läutet die Glocke
der Trennung.

Bruder, denke daran und frohlocke.

Keine Zeit bleibt uns, ein Ding zu greifen,
auszupressen und in den Staub zu werfen.

Rasch trippeln die Stunden davon, ihre
Träume in den Schleppen verbergend.

Unser Leben ist kurz; nur wenige Tage
gönnt es der Liebe.

Gälte es Arbeit und Mühsal, es würde
endlos lang sein.

Bruder, denke daran und frohlocke.

Schönheit ist süß für uns, denn sie
tanzt nach der gleichen munteren Weise
wie unser Leben.

Wissen ist kostbar für uns, denn wir
werden nie Zeit haben, es zu vollenden.

Alles ist getan und beschlossen im
ewigen Himmel.

Aber der Täuschung irdische Blumen
hält ewig frisch der Tod.

Bruder, denke daran und frohlocke.

ICH JAGE NACH DEM goldnen 69
Hirsch.

Ihr mögt lächeln, Freunde, aber ich
verfolge das Trugbild, das mich narrt.

Ich laufe über Hügel und Täler, ich
wandre durch namenlose Länder, weil
ich nach dem goldnen Hirsch jage.

Ihr kommt und kauft auf dem Markt
und kehrt mit Waren beladen heim, aber
der Zauber der heimatlosen Winde hat
mich berührt, ich weiß nicht, wo und
wann.

Ich trage keine Sorge in meinem Her-
zen; all meine Habe ließ ich weit hinter
mir.

Ich laufe über Hügel und Täler, ich
wandre durch namenlose Länder —
weil ich dem goldnen Hirsch nachjage.

70 ICH DENKE ZURÜCK an einen Tag aus meiner Kindheit, da ließ ich ein Papierschiffchen schwimmen im Graben.

Es war ein feuchter Julitag; ich war allein und glücklich über mein Spiel.

Ich ließ mein Papierschiffchen schwimmen im Graben.

Plötzlich ballten sich die Sturmwolken, Winde kamen in Stößen, und Regen schüttete in Strömen.

Bächlein von schmutzigem Wasser stürzten und schwellten den Fluß und ließen mein Schiffelein sinken.

Bitter dachte ich in meinem Sinn, daß der Sturm nur darum gekommen war, mein Glück zu zerstören; all seine Bosheit galt mir.

Der wolkige Julitag währt lange heute,
und ich habe nachgesonnen all den Spie-
len des Lebens, in denen ich Verlierer
war.

Ich schalt mein Schicksal für die vielen
Streiche, die es mir spielte, als ich plötz-
lich an das Papierschifflein denken mußte,
das im Graben sank.

71 DER TAG ist noch nicht um, der
Jahrmarkt nicht zu Ende, der Jahrmarkt
am Flußufer.

Ich hatte gefürchtet, daß meine Zeit ver-
geudet wäre, mein letzter Pfennig vertan.

Aber nein, Bruder, ich habe noch
immer etwas übrig. Mein Schicksal hat
mich nicht um alles geprellt.

Das Kaufen und Verkaufen ist vorüber.

Alle Gebühren auf beiden Seiten sind
eingestrichen, und es ist Zeit für mich,
heimzugehn.

Aber, Torhüter, verlangst Du Deinen
Zoll?

Fürchte Dich nicht, ich habe immer
noch was übrig. Mein Schicksal hat mich
nicht um alles geprellt.

Die Stille im Wind droht Sturm, die
niedrig ziehenden Wolken im Westen
verheißen nichts Gutes.

Das verstummte Wasser wartet auf
den Wind.

Ich spüte mich, über den Fluß zu
kommen, eh mich die Nacht überfällt.

Fährmann, Du willst Deinen Lohn!

Ja, Bruder, ich hab noch immer was
übrig. Mein Schicksal hat mich nicht um
alles geprellt.

Am Wegrand unter dem Baum sitzt
der Bettler. Weh, er sieht in mein Ge-
sicht mit zager Hoffnung!

Er denkt, ich bin reich durch des Tags
Ertrag.

Ja, Bruder, ich hab noch immer was

übrig. Mein Schicksal hat mich nicht um
alles geprellt.

Die Nacht wird schwarz und die Straße
einsam. Leuchtkäfer glühn im Laub.

Wer bist Du, der mir mit heimlich
leisen Schritten folgt?

Ach, ich weiß, es ist Dein Trachten,
mich all meines Gewinns zu berauben.
Ich will Dich nicht enttäuschen!

Denn ich habe noch immer was übrig,
und mein Schicksal hat mich nicht um
alles geprellt.

Um Mitternacht erreich ich mein
Heim. Meine Hände sind leer.

Du wartest auf mich mit ängstlichen
Augen an meiner Türe, schlaflos und

schweigend.

Wie ein furchtsamer Vogel fliegst Du
an meine Brust in ungestümer Liebe.

Ja, ja, mein Gott, viel bleibt noch.
Mein Schicksal hat mich nicht um alles
geprellt.

72 AUSTAGEN harter Arbeit errichtete ich einen Tempel. Er hatte weder Türen noch Fenster, seine Mauern waren breit gebaut mit festen Quadern.

Ich vergaß alles andere, ich mied alle Welt, ich starrte verzückt auf das Bild, das ich auf den Altar gesetzt hatte.

Es war immer Nacht innen und erleuchtet durch Lampen mit duftendem Öl.

Der endlose Weihrauch verwundete mein Herz mit seinen schweren Ringen.

Schlaflos schnitt ich in die Wände phantastische Figuren in labyrinthisch irren Linien — beschwingte Rosse, Blumen mit menschlichen Gesichtern, Frauen mit Gliedern wie Schlangen.

Nirgend war ein Zugang gelassen,

durch den das Lied der Vögel, das Murmeln der Blätter oder das Summen des geschäftigen Dorfes hereinkommen konnte.

Der einzige Laut, der aus der dunklen Kuppel widerhallte, waren die Beschwörungen, die ich sang.

Mein Geist wurde scharf und beständig wie eine Stichflamme, die Sinne schwanden mir in Verzückung.

Ich wußte nicht, wie die Zeit verging, bis der Donnerkeil den Tempel zerstört hatte und ein Weh mir das Herz durchstach.

Die Lampe sah bleich und verschämt aus; die Schnitzereien an den Wänden stierten wie gefesselte Träume sinnlos

in das Licht, als wollten sie sich am liebsten verbergen.

Ich schaute auf das Bild am Altar. Ich sah es lächeln und leben durch Gottes belebenden Hauch. Die Nacht, die ich gefangen hielt, hatte ihre Schwingen gebreitet und war verschwunden.

UNENDLICHER Reichtum ist nicht 73
Dein, meine geduldige und traurige Mutter
Erde!

Du plagst Dich ab, die Mäuler Deiner
Kinder zu stopfen, aber Nahrung ist rar.

Die Gabe der Freude, die Du für uns
hast, ist niemals vollkommen.

Das Spielzeug, das Du für Deine Kin-
der machst, ist zerbrechlich.

Du kannst nicht alle unsre hungrigen
Hoffnungen sättigen, aber sollte ich Dich
darum verlassen?

Dein Lächeln, das verschattet ist vom
Schmerz, ist meinen Augen süß.

Deine Liebe, die keine Erfüllung kennt,
ist meinem Herzen teuer.

Aus Deiner Brust hast Du uns genährt
mit Leben, aber nicht mit Unsterblich-

keit, darum sind Deine Augen immer schlaflos.

Seit Menschenaltern arbeitest Du mit Farbe und Lied, und doch ist Dein Himmel noch nicht gebaut, nur eine trübe Ahnung von ihm.

Über Deinen Schöpfungen der Schönheit liegt der Nebel von Tränen.

Ich will meine Lieder in Dein stummes Herz gießen und meine Liebe in Deine Liebe.

Ich will Dich anbeten mit Arbeit.

Ich habe Dein zartes Antlitz gesehen, und ich liebe Deinen traurigen Staub, Mutter Erde.

IM EMPFANGSSAAL der Welt sitzt 74
der einfache Grashalm auf dem selben
Teppich mit dem Sonnenstrahl und den
Sternen der Mitternacht.

So teilen meine Lieder ihre Plätze im
Herzen der Welt mit der Musik der
Wolken und Wälder.

Aber Du, reicher Mann, Dein Reich-
tum spielt keine Rolle in der einfachen
Größe des fröhlichen Sonnengolds und
des milden sinnenden Mondenschim-
mers.

Der Segen des allumarmenden Him-
mels ist nicht darüber ausgegossen.

Und wenn der Tod erscheint, bleicht
er und dorrt er und zerfällt in Staub.

75 UM MITTERNACHT verkündete
der falsche Asket:

»Das ist die Zeit, mein Heim aufzu-
geben und Gott zu suchen. Ah, wer hat
mich so lange hier im Wahn gehalten?«

Gott raunte: »Ich«, aber des Mannes
Ohren waren verschlossen.

Mit einem Kind, an ihrer Brust ent-
schlummert, lag sein Weib, friedlich
schlafend auf einer Hälfte des Betts.

Der Mann sagte: »Wer seid Ihr, die
Ihr mich so lange genarrt habt?«

Die Stimme sagte wieder: »Diese sind
Gott«, aber er hörte es nicht.

Das Kind schrie aus seinem Traum
auf und schmiegte sich eng an die Mutter.

Gott befahl: »Halt, Narr, verlaß Dein
Heim nicht«, aber trotzdem hörte er nicht.

Gott seufzte und klagte: » Warum geht
mein Diener mich suchen, indem er mich
aufgibt?«

76 JAHRMARKT WAR vor dem Tempel. Es hatte geregnet vom frühen Morgen an, und der Tag neigte seinem Ende zu.

Lichter als alle Fröhlichkeit der Menge war das lichte Lächeln eines Mädchens, das für einen Pfennig eine Palmenpfeife gekauft hatte.

DieschrilleFreudedieserPfeifeschwebte über allem Lachen und Lärm.

Ein endloser Zug von Leuten kam und drängte sich. Die Straße war kotig, der Fluß im Steigen, die Felder unter Wasser in unaufhörlichem Regen.

Größer als alle Kümernisse der Menge war eines kleinen Knaben Kummer — er hatte nicht einen Pfennig, sich einen bunten Stock zu kaufen.

Seine ernsten Augen, die nach dem
Laden starrten, machten dieses ganze
Menschengewühle so jammervoll.

77 DER ARBEITER und sein Weib vom Westland sind fleißig, Ziegel zu stechen für die Darre.

Ihre kleine Tochter geht zur Landungsstelle am Fluß; da hat es kein Ende mit Scheuern und Schrubben von Töpfen und Pfannen.

Ihr kleiner Bruder, mit rasiertem Kopf und braun, nackt, die Glieder kotbespritzt, folgt hinterdrein und wartet geduldig am hohen Ufer auf ihre Weisung.

Sie geht wieder heim, mit dem vollen Krug frei auf dem Haupt, den blinkenden Messingtopf in der Linken, an der Rechten das Kind — sie, die kleine Dienerin ihrer Mutter, ernst von der Last der häuslichen Sorgen.

Eines Tags sah ich diesen nackten

Jungen mit ausgestreckten Beinen sitzen.

Im Wasser saß seine Schwester und rieb mit einer Handvoll Erde ein Trinkgefäß und drehte es um und um.

In der Nähe graste ein sanftwolliges Lamm das Ufer entlang.

Es kam dicht heran, wo der Junge saß, und blökte plötzlich laut, und das Kind fuhr auf und schrie.

Seine Schwester ließ ab vom Reinigen des Topfs und lief hin.

Sie nahm ihren Bruder in einen Arm und das Lamm in den andern und teilte ihre Liebkosungen zwischen beiden, mit einem Band der Liebe den Sprößling von Tier und Mensch vereinend.

78 ES WAR IM MAI. Der schwüle Mittag schien endlos lang. Die dürre Erde schmachtete vor Durst in der Hitze.

Da hörte ich flußüberher eine Stimme rufen: »Komm, Liebling!«

Ich schloß mein Buch und öffnete das Fenster, um hinauszuschauen.

Ich sah einen großen Büffel, das Fell beschmutzt, mit friedlichen, geduldigen Augen am Flusse stehn; und ein Junge, knietief im Wasser, rief ihn zur Schwemme.

Ich lächelte vergnügt und fühlte einen Hauch von Milde in meinem Herzen.

OFT WUNDRE ich mich, wo ver- 79
borgten liegen des Erkennens Grenzen
zwischen Mensch und Tier, dessen Herz
keine gesprochene Sprache kennt.

Durch welches erste Paradies in einem
fernen Schöpfungsmorgen lief der schlich-
te Pfad, auf dem sich ihre Herzen trafen?

Jene Spuren ihres treuen Schreitens
sind nicht verwischt, wenn auch ihre
Verwandtschaft vergessen ist.

Doch plötzlich zu irgendeiner wort-
losen Musikerwacht das dunkle Erinnern,
und das Tier blickt in des Menschen
Antlitz mit zärtlichem Vertrauen, und der
Mensch schaut nieder in seine Augen
mit erfreuter Zuneigung.

Es scheint, daß die zwei Freunde sich
in Masken treffen und kaum einander
kennen unter der Verkleidung.

80 MIT EINEM Blick aus Deinen Augen,
schöne Frau, könntest Du all den Lieder-
reichtum plündern, der aus der Dichter
Harfen tönt!

 Doch für ihr Preisen hast Du kein
Gehör, darum komme ich Dich preisen.

 Vor Deine Füße könntest Du der Erde
kühnste Häupter demütigen.

 Doch die Du erwähltest, Deine Ge-
liebten und Angebeteten, kennen den
Ruhm nicht, darum verehr' ich Dich.

 Die Schönheit Deiner Arme brächte
mit ihrer Berührung königlichem Glanze
Ruhm.

 Doch Du gebrauchst sie, um den Staub
zu kehren und rein zu halten Dein be-
scheidnes Heim, darum bin ich erfüllt
von Ehrfurcht.

WAS FLÜSTERST Du so matt in 81
meine Ohren, o Tod, mein Tod?

Wenn die Blumen fallen im Abend,
und Vieh heimkehrt zu seinen Hürden,
kommst Du verstohlen an meine Seite
und redest Worte, die ich nicht ver-
stehe.

Mußt Du so freien und werben um
mich, mit dem betäubenden Gift ein-
schläfernden Murmels und kalter Küsse,
o Tod, mein Tod?

Wird es denn keine stolze Feier geben
für unsre Hochzeit?

Willst Du nicht mit einem Kranz Deine
braungeringelten Locken umwinden?

Ist da keiner, der Dir die Fahne voran-
trägt, und wird die Nacht nicht in Feuer

stehn von Deinen roten Fackeln, o Tod,
mein Tod?

Komm mit Deinem Muschel-Läuten,
komm in der schlaflosen Nacht.

Kleide mich in einen Purpurmantel,
faß meine Hand und nimm mich.

Laß vor meiner Tür Deinen Wagen
bereit sein mit Deinen ungeduldig wie-
hernden Rossen.

Heb meinen Schleier und blick mir
keck ins Gesicht, o Tod, mein Tod!

WIR MÜSSEN das Spiel des Todes 82
spielen heut Nacht, meine Braut und ich.

Die Nacht ist schwarz, die Wolken
am Himmel sind eigensinnig, und die
Wogen wüten im Meer.

Wir haben den Pfühl unsrer Träume
verlassen, aufgerissen das Tor und sind
herausgekommen, meine Braut und ich.

Wir sitzen auf einer Schaukel, und die
Sturmwinde geben uns einen wilden
Stoß von rückwärts.

Meine Braut fährt auf vor Furcht und
Lust, sie zittert und schmiegt sich an
mein Herz.

Lang habe ich ihr in Liebe gedient.

Ich bereitete für sie ein Lager von Blu-
men, und ich schloß die Türen, um das
rohe Licht fernzuhalten von ihren Augen.

Ich küßte sie sacht auf ihre Lippen

und raunte sanft in ihre Ohren, bis sie halb ohnmächtig wurde vor Sehnsucht.

Sie war verloren in den endlosen Nebel trunkener Süße.

Sie antwortete nicht auf meine Berührung, meine Lieder vermochten sie nicht zu erwecken.

Heut Nacht ist der Ruf des Sturms aus der Wildnis zu uns gekommen.

Meine Braut schauerte und stand auf; sie hat meine Hand gepackt und ist herausgekommen.

Ihr Haar fliegt im Wind, ihr Schleier flattert, und ihr Kranz schüttert über ihrer Brust.

Der Stoß des Todes hat sie ins Leben geschwungen.

Wir sind Gesicht an Gesicht und Herz an Herz, meine Braut und ich.

SIE WOHNTE bei den Hügeln am 83
Rand eines Maisfelds, nahe der Quelle,
die in lachenden Sprudeln durch die
feierlichen Schatten alter Bäume fließt.
Die Frauen kamen her, ihre Krüge zu
füllen, und Wanderer mochten da sitzen,
zu ruhen und zu plaudern. Sie arbeitete
und träumte täglich zur Weise des mur-
melnden Flusses.

Eines Abends kam der Fremde her-
nieder von dem wolkenbedeckten Gipfel;
seine Locken waren wirr geringelt wie
schläfrige Schlangen. Wir fragten verwun-
dert: »Werbist Du?« Er antwortete nicht,
sondern setzte sich an den geschwätzi-
gen Fluß und blickte schweigend nach der
Hütte, wo sie wohnte. Unsre Herzen
bebten in Angst und wir kamen heim,

als es Nacht war.

Den nächsten Morgen, als die Frauen Wasser holen kamen bei der Quelle unter den Deodar-Bäumen, fanden sie die Türen offen in ihrer Hütte, aber ihre Stimme war gegangen und wo war ihr lächelndes Antlitz? Der leere Krug lag auf dem Boden, und ihre Lampe in der Ecke war ausgebrannt. Niemand wußte, wohin sie geflohen war, ehe der Morgen graute — und der Fremde war fort.

Im Maienmond wurde die Sonne heiß, und der Schnee schmolz, und wir saßen an der Quelle und weinten. Wir staunten in unsern Sinnen: »Ist da eine Quelle im Land, wo sie hingegangen ist, und wo sie ihren Krug füllen kann in diesen heißen, durstigen Tagen?« Und wir frag-

ten einander bange: »Gibt es hinter diesen Hügeln, wo wir leben, ein Land?«

Es war eine Sommernacht; von Süden strich die Brise, und ich saß in ihrem verlassenem Zimmer, wo die Lampe noch immer unangezündet stand. Als plötzlich vor meinen Augen die Hügel schwanden, wie zur Seite gezogene Vorhänge. »Ah, sie ist es, die kommt. Wie geht es Dir, mein Kind? Bist Du glücklich? Aber wo kannst Du herbergen unter diesem offenen Himmel? Und, wehe! Unsere Quelle ist nicht da, um Deinen Durst zu lindern.«

»Hier ist der selbe Himmel«, sagte sie, »nur frei von den engenden Hügeln, — das ist der selbe Fluß, zum Strom gewachsen, — die selbe Erde, in eine Ebene

geweitet.« »Allesist da,« seufzte ich, »nur wir nicht.« Sie lächelte traurig und sagte: »Ihr seid in meinem Herzen.« Ich wachte auf und hörte das Murmeln des Flußes und das Rauschen der Deodars zur Nacht.

ÜBER DIE grünen und gelben Reis- 84
felder fegen die Schatten der Herbst-
wolken, verfolgt von der rasch jagenden
Sonne.

Die Bienen vergessen ihren Honig zu
nippen, trunken von Licht taumeln sie
nährisch und summen.

Die Enten auf den Inseln im Fluß
schreien vor Freude, ohne jeden Anlaß.

Laßt niemanden heimgehn, Brüder,
diesen Morgen, laßt niemand an die Arbeit
gehn.

Laßt uns den Himmel im Sturm
nehmen und Raum plündern im Laufen.

Lachen schwebt in der Luft wie
Schaum auf der Flut.

Brüder, laßt uns unsern Morgen ver-
tun mit unnützen Liedern.

85 WER BIST DU, Leser, der meine
Gedichte heut über hundert Jahre lesen
wird?

Ich kann Dir nicht eine einzige Blume
schicken von diesem Frühlingsreichtum,
keinen einzigen Streifen Gold aus den
Wolken droben.

Öffne Deine Tür und blick in die
Weite.

Aus Deinem blühenden Gartensammle
duftendes Gedenken an entschwundene
Blumen vor hundert Jahren.

In der Freude Deines Herzens magst
Du die lebendige Freude fühlen, die einen
Frühlingsmorgen sang, ihre frohe Stimme
sendend über hundert Jahre.

ANMERKUNGEN UND
NACHWORT DES ÜBERSETZERS

Zu Gedicht:

- 1: *Saptaparna* (*Alstonia scholaris*), Siebenblatt, nach der Zahl seiner quirlförmig gestellten Blätter benannter Baum.
- Açoka* (*Jonesia Asoka*), ein dem Śiva heiliger Baum. Es heißt, daß die Berührung eines Frauenfußes ihn zum Blühen bringe.
- 10: *Glückszeichen*. Jeder fromme Hindū zeichnet am Morgen nach dem Bad seine Stirn mit dem heiligen Zeichen (*puṇḍra* oder *tilaka*), das bei einzelnen Sekten verschieden ist, bald bogenartig, bald kreisförmig, mitunter von drei horizontalen Linien (*tri-puṇḍra*) gebildet.
- 14: *Koel* (Sanskrit *kokila*), häufiger Koil transkribiert, ist der indische Kukuck (*eūdynamis orientalis*), der sehr

schön singt.

- 16: *Henna* (aus dem Arab. *hinā*), Blatt-
pflanze (*lawsonia inermis*). Der rote
Saft wird zum Färben der Handteller
und Fußsohlen verwendet.
- 17: *Kusm*, Sanskrit *Kusumbha*, Name
für echten Safran (*crocus sativus*) und
unechten (*carthamus tinctorius*). Aus
den Blättern des unechten Safran
wird ein roter Farbstoff gewonnen.
Kadam, Sanskrit *Kadamba* (*Nauclea
Cadamba*), Baum mit orangefarbner,
duftender Blüte.
- 64: *Ashath*, Sanskrit *Açvattha*, eine
Feigenbaumart (*ficus religiosa*), die
heilig geachtet wird wie der für Indien
charakteristische *vaṭa* (*ficus indica*,
die sog. Luftpurpelfeige; vergl. Ge-
dicht 13). Der *Açvattha* schlägt Wur-
zel in die Spalten anderer Bäume,

in Mauern und Häuser und zerstört sie.

83: *Deodar* (devadāru, eigentlich Götterbaum), eine Kiefernart (*Pinus Deodora*). Nach Wilson bezieht sich dieser Name in Bengalen auf *Uvaria longifolia*. *Pinus Deodora* wächst in einer Höhe von 6000—12000 Fuß über dem Meere.

Die deutsche Übersetzung ist in möglichster Anlehnung an die englische Übertragung gearbeitet, die englische Satzmelodie wurde meist nachgeahmt, jeder gesteigerte Rhythmus wurde vermieden. Bei den Anmerkungen danke ich vieles der Freundlichkeit des Berliner Sanskritisten, Herrn Prof. Heinrich Lüders.

Warum sitzt Du da : : : : : : : :	59
Behalt es nicht für Dich ; : : : : : :	61
Komm zu uns Jüngling : : : : : : :	62
Was aus Deinen willigen Händen kommt : : :	64
Traue der Liebe : : : : : : : . : : :	66
Deine fragenden Augen sind traurig : : : :	68
Sprich zu mir, Geliebter: : : : : : : :	70
Du bist die Abendwolke : : : : : : : :	72
Mein Herz, der Vogel der Wildnis : : : : :	74
Sag mir, ob das alles wahr ist : : : : : :	75
Ich lieb Dich, Geliebter : : : : : : : :	77
Geh nicht, Geliebte : : : : : : : : : :	79
Daß ich Dich nicht zu leicht erkenne : : : :	80
Er flüsterte : : : : : : : : : : : :	82
Würdest Du Deinen Kranz: : : : : : : :	84
Liebste, vor langem einmal: : : : : : : :	86
Ich versuche einen Kranz zu winden : : : :	88
Ein ungläubiges Lächeln huscht über Deine Augen	90
Ich sehne mich, die tiefsten Worte zu sprechen:	92
Du Toller, herrlich Trunkener! : : : : : :	95
Nein, Freunde: : : : : : : : : : : :	99
Ehrwürdiger Vater : : : : : : : : : : :	100
Den Gästen, die gehen müssen : : : : : :	102
Du liebest mich und gingst Deinen Weg : : :	103
Wenn Du es so haben willst : : : : : : :	106
Befrei mich von den Banden : : : : : : :	107
Ich halte ihre Hände : : : : : : : : : :	108

Lieb, mein Herz sehnt sich Tag und Nacht	: 109
Vollende denn das letzte Lied	: : : : : 110
Warum ging die Lampe aus	: : : : : 111
Warum machst Du mich erröten	: : : : : 112
Wohin eilst Du mit Deinem Korb	: : : : : 115
Es war Mittag, als Du weggingst	: : : : : 117
Ich war eine von den vielen Frauen	: : : : : 120
Ich pflückte Deine Blume	: : : : : 122
Eines Morgens im Blumengarten	: : : : : 123
O Frau, Du bist nicht allein Gottes Geschöpf	: 124
Mitten in Eile und Lärm	: : : : : 125
Friede, mein Herz	: : : : : 126
Den dämmrigen Pfad eines Traumes ging ich	: 127
Wanderer, mußt Du gehn?	: : : : : 129
Ich verbrachte meinen Tag	: : : : : 132
Ist das wieder Dein Ruf	: : : : : 134
Ein wandernder Narr suchte den Prüfstein	: : 136
Ob auch der Abend kommt	: : : : : 139
Keiner lebt für immer	: : : : : 142
Ich jage nach dem goldnen Hirsch	: : : : : 145
Ich denke zurück an einen Tag	: : : : : 146
Der Tag ist noch nicht um	: : : : : 148
Aus Tagen harter Arbeit	: : : : : 152
Unendlicher Reichtum ist nicht Dein	: : : : : 155
Im Empfangssaal der Welt	: : : : : 157
Um Mitternacht verkündete der falsche Asket	: 158
Jahrmart war vor dem Tempel	: : : : : 160

Der Arbeiter und sein Weib : : : : : : : : : : :	162
Es war im Mai : : : : : : : : : : :	164
Oft wundre ich mich : : : : : : : : : : :	165
Mit einem Blick aus Deinen Augen : : : : :	166
Was flüsterst Du so matt : : : : : : : : : : :	167
Wir müssen das Spiel des Todes spielen : : :	169
Sie wohnte bei den Hügeln : : : : : : : : : : :	171
Über die grünen und gelben Reisfelder : : : :	175
Wer bist Du, Leser : : : : : : : : : : :	176
 Anmerkungen und Nachwort des Übersetzers : :	177



GEDRUCKT BEI POESCHEL & TREPTE IN LEIPZIG



